

Ströme fließen aus seinem Leib

Die aszetische Deutungsgeschichte von Joh. 7, 37. 38.

Von Hugo R a h n e r, Sitten

Die Skizze einer Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung, deren äußerste Umrisse wir vorgezeichnet haben¹, erwies bei aller Vereinfachung der Linien jedenfalls das eine: Die Form, in der uns die betende Kirche heute die Herz-Jesu-Verehrung vorlegt, ist durchwirkt von dem Bild des Herzens, das der Erlösten Menschheit die Wasserquellen der Gnade spendet. ‚Qui Corde fundis gratiam‘, lautet das Ende aller Hymnen des Festes. Väter und Theologen von Augustinus bis Canisius, die in den Lesungen der Oktav ihren Preis des Herzens Jesu wie zu einem Chor vereinen, sprechen von dem lebendigen Wasserquell, dessen Born Jesu Herz ist. Und sie bedienen sich dieses Bildes, um den erhabensten Gedanken der Offenbarung Ausdruck zu geben: Das lebendige Wasser, das einem durchbohrten Herzen entströmt, ist der anschauliche Inbegriff der Wahrheit, daß dem Menschengeschlecht wieder ‚Geist‘ geschenkt wurde, aber durch den blutigen Tod des Menschen, der den Geist in der Fülle besaß, weil er Gott ist. Dieser Geist ist hinwiederum Inbegriff aller ‚Gnade‘: der Kirche, die aus Jesu Herz hervorgeht, der Sakramente, die seinem Inneren entquellen, der barm-,herzigen“ Liebe, der helfenden Kraft der Aszese, des berausenden Quells mystischer Tränkung. So gehört das Bild vom lebendigen Wasser, das Jesu Herz entquillt, zu den grundlegenden und formenden Vorstellungen, aus denen sich Aszese und Mystik bis auf unsere Tage lebendige Anregung holt. In der Geschichte dieses Bildes aber spielt eine wesentliche Rolle das Wort aus dem siebten Kapitel des Johannesevangeliums: ‚Ströme lebendigen Wassers fließen aus seinem Leib.‘

Schon eine gedrängte Zusammenstellung all der Gebetsworte, die im heutigen Offizium des göttlichen Herzens von der ganzen Kirche gebraucht werden, erweist die formende Kraft der Vorstellung, um deren aszetische Geschichte es uns hier geht. Aus dem Herzen des Herrn geht ‚Geist‘ aus in der Gestalt des siebenfachen Wasserstroms (Vesperhymnus, 4. Strophe). Dieser Geist ist aber nichts anderes als die Kirche, wie der gleiche Hymnus unmittelbar zuvor sang: ‚Aus einem wundgerissenen Herz entspringt die Kirche, Christi Braut.‘ Und die Wirkung dieser Kirche ist die Heimholung des ganzen Menschengeschlechtes aus Sünde ins Leben, sie ist's, die das lebendige Wasser aus Jesu Herz vermittelt: ‚An dieser Quelle schöpfen sich die Völker Sühne aller Schuld‘ (Matutin, Hymnus 4. Strophe). Das sind die ‚Strombäche von Erbarmnis und Gnade‘, von denen die Präfation in deutlicher Anlehnung an Ps 35, 9. 10 und Isaias 66, 12 spricht: Aus Jesu Herz quillt der ‚Strombach der Wonne‘ und der ‚Strombach des Friedens‘, in denen die Prophetie des Alten Testaments die Erfüllung messianischen Heils sah. Darum wendet sich die Antiphon der ersten Nokturn mit den gleichen Psalmworten unmittelbar an das Herz Jesu: ‚Bei dir ist der Quell des Lebens und mit einem Strombach von Wonne tränkst du uns, o Herr!‘ Jetzt ist erfüllt, was Isaias als Danklied der Erlösten anstimmte: ‚Mit Jubel werdet ihr Wasser schöpfen aus den Quellen des Heilands‘ (Is 12, 3 Vulg.), und dieses Wort ist der immer wiederholte Versikel nach den Hymnen aus Laudes und Vesper.

So wird dieses Beten zum Quell des Herzens Jesu zu einer gebeteten Dogmatik, die sich tief-sinnig der Worte der Schrift und der Gedanken der größten unter den Kirchenvätern bedient, um das Mysterium vom lebendigen Wasser aus Jesu Seitenwunde auszusprechen. Aber wie in

¹ Vgl. diese Zeitschr. 18 (1943) 61—83.

den aus Vätern und Theologen entnommenen Texten die Gedanken immer wieder zu dem Wort aus Jo 7, 37 zurückkehren (vgl. etwa Petrus Canisius in seiner Homilie am 6. Tag der Oktav), so auch das Offizium selbst. In der zweiten Antiphon der Laudes heißt es: ‚Es stand Jesus und schrie die Worte: Wer Durst hat, der komme zu mir und trinke.‘ Und als ob die Kirche uns ausdrücklich sagen wollte, daß die köstlichste Gabe des in der Auferstehung verherrlichten Herrn das seinem Inneren entspringende Wasser des Geistes sei, führt sie in der Herz-Jesu-Messe, die in der Osterzeit gebetet wird, als Kommuniongebet den Jubelruf ein: ‚Wenn jemand Durst hat, der komme zu mir und trinke, Alleluja, Alleluja.‘

In diesem Offizium hat also die Kirche unserer Tage ein vollendetes Kunstwerk geschaffen, das von der tiefen Theologie und der hehren Schönheit altchristlicher Herz-Jesu-V. durchformt ist. Es ist mithin ein Dienst an der Aszese und Mystik dieser kirchlichen Form der Herz-Jesu-V., wenn wir jetzt darlegen, auf welche Weise das Wort des Herrn bei Jo 7, 37 mit dem Werden der altchristlichen Herz-Jesu-V. in Verbindung kam.

I.

Zuerst obliegt es uns, zu zeigen, welche asketische Geschichte die Deutung des Wortes im traditionellen Sinn durchgemacht hat. Nach dem Text der besten altchristlichen Handschriften des Johannesevangeliums, vor allem denjenigen, die dem theologischen Leben in Alexandria ihren Ursprung verdanken, lautet das Wort so:

‚Wenn jemand Durst hat, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, Ströme werden fließen aus seinem Leibe lebendigen Wassers.‘

Der ältesten Auslegung dieses so gestalteten Textes begegnen wir nun ebenfalls in Alexandria, und zwar in der theologisch tief durchdachten Aszese des *Origenes*. Das Ideal, auf das seine Frömmigkeit zielt, ist der Aufstieg des christlich Glaubenden zu den Höhen der ‚Gnosis‘, d. h. der von Gottes Gnade gewährten tiefen, innerlichen Erkenntnis der Mysterien, die Gott in den Worten der Heiligen Schrift und in den Sakramenten der Kirche verhüllt und geoffenbart hat². Diese Entwicklung von Glauben zu Erkennen sinnbildet Origenes gerne mit dem Symbol des Brunnengrabens: denn tief am Grund unseres innersten Herzens quillt das lebendige Wasser des Logos, der uns innewohnt, und wer in sittlichem Streben alle Hindernisse wegräumt, der gelangt hinunter zum Wasserquell, der dann in seinem Herzen aufsprudelt und die Seele zum Überfließen bringt. ‚Laßt uns Brunnschächte graben‘, so sagt er in einer Predigt, ‚räumt weg alle Erde, reinigt euch von allem Schmutz und allem Lehm irdischer Gedanken: dann werdet ihr in eurem Brunnquell lebendiges Wasser finden, jenes Wasser, von dem der Herr sprach: Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden fließen Ströme lebendigen Wassers‘³. Wer so den Quell in seinem Inneren zum Strömen bringt, wird durch den Aufstieg in die Innerlichkeit, durch das stete Hineinschreiten in die Kenntnis der Geheimnisse Gottes auch zum Lehrer für andere. Und eben dieses Lehren des Nächsten ist dann das ‚Überfließen‘ der Wasserströme: ‚Wenn ihr die Mysterien, die in den göttlichen Schriften verborgen liegen, zu schauen lernt, dann macht ihr im Geiste Fortschritte, Fortschritte im innerlichen Verständnis. Dann beginnt ihr selber Lehrer für andere zu werden, und Ströme lebendigen Wassers werden aus euch entströmen!‘

² Vgl. W. Völker, Das Vollkommenheitsideal des Origenes. Eine Untersuchung zur Geschichte der Frömmigkeit und zu den Anfängen der christlichen Mystik. Tübingen 1930, S. 76 ff. — A. Lieske, Die Theologie der Logosmystik bei Origenes. Münster 1938, S. 84 ff.

³ Genesisihomilie 13, 3 (GCS Origenes VI, S. 118, Z. 21—26).

⁴ Genesisihomilie 13, 4 (GCS VI, S. 119, Z. 3—5). — Vgl. auch Numerihomilie 12: ‚Von dem Brunnquell und seinem Lied‘ (GCS VII, S. 93 ff.). — Hoheliedkommentar 3 (GCS VIII, S. 206, Z. 15—22). — Isaiashomilie 7, 3 (GCS VIII, S. 283, Z. 11—23).

So gewinnt denn das Wort in dem asketisch-mystischen System des Origenes einen ganz bestimmten Sinn: Es wird interpretiert als Voraussage der Geistvermittlung durch die Lehre, zu welcher der vollkommen gewordene Gnostiker aus der Fülle seiner innerlichen Verbundenheit mit dem im Seelengrund sprudelnden Wasser des Logos befähigt und berufen ist.

Die weitere Geschichte der Deutung des im obigen Sinn überlieferten Textes aus Jo 7, 37 kann am besten bezeichnet werden als abgeschwächter Origenismus. Um die Gefahren des zwar tief sinnigen, aber allzusehr platonisch und philonisch gedachten Systems origenischer Aszese zu bannen, spricht man fürderhin nicht mehr so sehr von Gnosis und von Logos, sondern von Glauben und von Christus. Das asketische Ideal gipfelt in dem Bestreben, durch Aszese und betendes Nachdenken so von den Mysterien des Glaubens erfüllt zu werden, daß man von dieser innerlichen Christusverbundenheit auch anderen mitteilen kann: und eben dieses Mitteilen ist das Überquellen des lebendigen Wassers aus dem Innern des Gläubigen. Man sieht: Grundsätzlich bleibt die Deutung das gleiche, und Jo 7, 37 ist von nun an ein Wort, dem man nur diesen asketischen Sinn gibt.

Athanasius hat es so in seinen Osterfestbriefen⁵ ausgelegt, und so war es dogmatische Lehre an der alexandrinischen Katechetenschule, wie wir noch aus Didymus erkennen, der einmal sagt: ‚Wenn jemand das Wissen um Gott voll in sich aufgenommen hat, dann hat er in sich einen Quell lebendigen Wassers, der ins ewige Leben sprudelt, so daß aus seinem verständnisvoll gewordenen Innern, gleichsam seinem Leib, Ströme lebendigen Wassers fließen⁶.‘ Die griechische Aszese ist davon nicht mehr abgegangen⁷. Dem Nächsten die Lehre des Evangeliums verkünden, darin erschöpft sich der Sinn von Jo 7, 37. 38. Nur Gregor von Nyssa, des Origenes kongenialer Schüler, baut das Wort noch einmal in ein tief sinniges System der Mystik ein. Die ‚Braut‘ seiner Hoheliederklärung ist der Mystiker, in dessen tiefstem Innern sich das erstaunliche Paradox vollzieht, daß er ‚Brunnen‘ ist und doch ‚lebendiges‘ Wasser auströmt. Seine Seele wird zum ‚Schatzhaus des Brunnens‘, auf dessen Grund das Ewige Wort, die Quelle aus dem Herzen des Vaters, entspringt⁸. Diese Mystik des Nysseners lebt in Byzanz noch lange weiter. Um nur ein Beispiel anzuführen aus der Fülle der Texte östlicher Mystik, die das letzte Echo aus dem Chorlied des Origenes darstellt: Niketas Stethatos sagt in seinen Gnostischen Centurien: ‚Wenn ein Mensch es in der Frömmigkeit zu vollkommenem Leben gebracht hat ... dann steigt ein Brunnquell heimlicher Weisheit aus seinem Herzen auf wie aus dem Haus Gottes (vgl. Ezechiel 47, 1) und speist den Strombach, der durch die Binsenniederung fließt, das bedeutet: Er strömt zu den Menschen, die von der Trockenheit und der Hitze der Leidenschaften noch ausgedörrt sind. Dann wird sich dieser Mensch bewußt, daß sich an ihm nun erfüllt hat, was der Herr sprach: Wer an mich glaubt, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen!⁹‘

⁵ Osterfestbrief 1, 3 (PG 26, 1362 B); 3, 1 (1380 A); 7, 7 (1394 B); 20, 1 (1431 B); 44 (1441 f).

⁶ Enarrat. in Epist. Judae (PG 39, 1817 AB).

⁷ Vgl. etwa Cyrillus von Jerusalem, Catech. 16, 11 (PG 33, 932 C). — Eusebius, Demonstratio evangelica VI, 18, 48/50 (PG 22, 456 C). — Gregor von Nazianz, Oratio theologica 3, 20 (PG 36, 100 C).

⁸ Homilie 8 zum Hohenlied (PG 44, 941 D); Homilie 11 (1004 C); Homilie 9 (977 B/D). Vgl. dazu H. U. v. Balthasar, Der versiegelte Quell. Gregors von Nyssa Auslegung des Hohenlieds, Salzburg-Leipzig 1939, S. 111.

⁹ Gnostische Kapitel, Centurie III, 55 (PG 120, 1178 AB).

Indessen ist das Wort Jo 7, 37. 38 zumeist nicht in diesem mystischen Bereich, sondern in einem viel nüchterneren Sinn aszetischer Anwendung verwertet worden. Nicht nur unter dem Einfluß der aller Mystik und Allegorie abholden Exegeten der antiochenischen Schule, wie etwa in dem nur syrisch erhaltenen Kommentar zum Johannesevangelium des Theodor von Mopsvestia, der so interpretiert: ‚Hiermit will Christus sagen, jeder, der an mich glaubt, soll erfüllt werden mit Gnade wie mit einem Strom, der nicht bloß nicht austrocknet, sondern in ihm auch zu einer Quelle wird, die für ihn genügt und vielen andern nützlich ist¹⁰.‘ Es legt auch Johannes Chrysostomus¹¹ die Stelle so aus, und mit ihm die byzantinischen Exegeten.

Von entscheidender Bedeutung für das Geschick der Stelle ist es indes geworden, daß auch das Abendland die Deutung des Origenes in der moralisch abgeschwächten, dafür dogmatisch klareren Form übernommen hat, wie sie der ‚Origenes des Westens‘, Ambrosius von Mailand, vorlegte. Der Mensch, der im Tugendfortschritt so weit kam, daß er von dem inneren Reichtum seines geistlichen Wissens anderen mitteilen kann, der ist's, an dem sich das Wort Jo 7, 37 erfüllt. ‚Es gibt Flüsse, die aus dem Inneren dessen strömen, der bei Christus getrunken und vom Geist Gottes sich erfüllt hat. Ein solcher fängt dann an, anderen die frohe Botschaft von Jesus, dem Herrn, zu verkünden¹².‘ ‚Denn wer einmal vom Neuen Testament getrunken hat, der ist nicht nur selbst ein Fluß, sondern Ströme lebendigen Wassers entquellen seinem Leib, Ströme des Wissens, Ströme des Verständnisses, Ströme der Weisheit¹³.‘

Eine letzte Entfaltung und zugleich Abschwächung des Wortes bedeutet es, wenn dann Augustinus ihm eine Deutung gibt, die für die weitere Geschichte der Innerlichkeit das ganze Mittelalter hindurch klassisch geblieben ist. ‚Leib‘, so sagt er, bedeute hier ‚das Herzensgewissen des innerlichen Menschen.‘ Aus diesem Herzensgrund fließen die Ströme lebendigen Wassers. Dann stellt er die Frage: ‚Was aber bedeutet hier der Quell und was bedeutet der Strom, der aus dem Leib des innerlichen Menschen quillt?‘ Und die Antwort, die das Mittelalter ungezählte Male wiederholen wird, lautet: ‚Das bedeutet die liebende Gesinnung, mit der man dem Nächsten helfen möchte“ (benevolentia qua vult consulere proximo)¹⁴. Noch Thomas von Aquin hat keine andere Deutung zu Jo 7, 37. 38 zu geben als diese: ‚Wer sich beeilt, dem Nächsten durch Rat zu Hilfe zu kommen und die verschiedenen Gnadengaben, die er von Gott empfangen hat, anderen mitzuteilen, aus dessen Leib entquellen die Ströme lebendigen Wassers¹⁵.‘

So ist denn die Geschichte der Auslegung des Herrenwortes Jo 7, 37. 38 unter dem bestimmenden Einfluß des Origenes und unter dem Versuch, seine aszetisch-mystische Lehre, in die er das Wort einbaute, abzuschwächen, zur Geschichte einer zweifachen Deutung geworden: Entweder spielt das Wort eine Rolle in der erhabenen kühlen Atmosphäre einer griechischen Logosmystik von sehr intellektuellem Gepräge (wie bei Origenes selbst, bei Gregor von Nyssa und den byzantinischen Mystikern); oder aber es wird gedeutet im Sinne eines nüchternen, meist etwas biedereren Aszeticismus entweder (wie bei Ambrosius) des Lehrhaften, oder (wie bei Augustinus und dem Mittelalter)

¹⁰ Johanneskommentar, Syrische Ausgabe von J. B. Chabot, Paris 1897, S. 197 f. — Fragment zu Jo 7, 38, griechisch erhalten (PG 66, 749 CD).

¹¹ Homilie 51, 1 (PG 59, 283 f).

¹² Epistola 2, 2 (PL 16, 879 C; 880 A).

¹³ Epistola 63, 78 (PL 16, 1210 C).

¹⁴ Tractatus in Joannem 32, 4 (PL 35, 1643 CD).

¹⁵ Commentum in Joannem VII, lect. 5 (Parmaausgabe Bd. X, S. 437).

des Sittlich-Erbaulichen, des Apostolischen, des Werkthätigen, eben der Nächstenliebe im weitesten Sinn. Aufs Ganze gesehen, ist dies auch in der exegetischen und frommen Literatur der Neuzeit die geläufige Weise der Auslegung geblieben.

II.

Aus ganz anderen Quellen entspringt und in anderen Bahnen verläuft nun die Geschichte der zweiten Deutung, die das Wort gefunden hat und die wir mit geschichtlicher Berechtigung als Urgrund auch der Entstehung der altchristlichen und damit der frühmittelalterlichen Herz-Jesu-V. ansprechen. In einer Reihe von Bibelhandschriften, griechischen sowohl als altlateinischen, lautet der Text bei Jo 7, 37. 38 so:

‚Wenn jemand Durst hat, so komme er,
und es trinke, wer an mich glaubt.
Wie die Schrift sagt: Ströme lebendigen Wassers
werden fließen aus seinem Leib.‘

Man sieht auf den ersten Blick den durch eine verschiedene Interpunktion und eine damit gegebene Verschiedenheit der Satzabteilung sich ergebenden neuen Sinn des Wortes. Mit dem Wort ‚Wie die Schrift sagt‘ beginnt ein neuer Satz, und somit gilt die Aussage ‚Ströme lebendigen Wassers werden fließen aus seinem Leib‘ nicht in erster Linie von dem Gläubigen, sondern von Christus selbst, der mit diesem Wort auf sich, auf seinen menschlichen Leib hinweist als auf die Quelle lebendigen Wassers, an der es zu trinken gilt für jeden, der Durst hat. Das griechische Wort ‚koilia‘, das ‚Leib‘ bedeutet, ist nach der Ansicht der kundigsten Kenner der aramäischen Sprache das Gleichwort für ‚Inneres‘ oder für ‚Herz‘. Somit wollte Christus in feierlicher Stunde und mit lautrufender Stimme verkünden: Wenn jemand Durst hat, der komme zu mir und trinke bei mir! Denn die Schrift hat es vorausverkündet: Ströme lebendigen Wassers werden aus dem Herzen des Messias ausströmen!

Es bedarf hier keiner langen Erklärungen, daß diese Deutung des Wortes, rein exegetisch und textkritisch betrachtet, zwar ihre Berechtigung hat, aber die andere, früher vorgelegte, in keiner Weise ausschließt oder auch nur um das Recht ihrer von der Tradition geheiligten Gültigkeit bringen will. Ja, aufs ganze gesehen, würden sich beide Deutungen schön ergänzen: denn auch in der ersteren bleibt ja letztlich Christus, der Messias, die Quelle des Geistes, aus der der Glaubende seine eigene Überfülle erst getrunken haben muß; und in der zweiten, die zunächst alles nur von dem Messias versteht, bleibt doch bestehen, was gleich nachher Johannes erklärend beifügt: ‚Dies aber sagte er von dem Geist, den diejenigen empfangen sollten, die an ihn glauben‘ (Jo 7, 39), und es bleibt vor allem die andere Stelle bei Jo 4, 14: ‚Das Wasser, das ich gebe, wird in ihm zum Quell, der ins ewige Leben hinübersprudelt.‘

Auf was es uns hier allein ankommt, ist die azetische Deutungsgeschichte des Wortes und der Nachweis, daß man ihm in der Tat den jetzt zu behandelnden Sinn gegeben hat und damit ein Gedankengebilde schuf, das für die Geschichte der Ascese und Mystik von tiefstem Einfluß wurde.

Es läßt sich nun der geschichtliche Nachweis führen, daß man in einem viel älteren und ganz anders gerichteten Kreis urchristlicher Theologie, als es das Alexandria des Origenes war, dem Wort Jo 7, 37. 38 jenen Sinn gegeben hat, der sich in der oben genannten anderen Interpunktion niederschlug. Der erste Zeuge dafür ist Hippolyt von Rom, der in seinem Danielkommentar, der ältesten exegetischen Schrift der Urkirche, die wir noch besitzen, zeitlich vor Origenes, das Wort also deutet. Er spricht von den vier Strömen, die einst dem Paradies entquollen, und findet dies erfüllt in dem von Christus in seiner Kirche gebrachten Heil. Christus selbst ist dieses Paradies, und seinem Leib, der da ist die Kirche, entquellen die Ströme lebendigen Wassers, die aus der in Sünde toten Erde wieder ein Paradies machen. Dann sagt er:

„Ein Strom von unaufhörlichen Wassern fließt nun, und vier Ströme teilen sich aus ihm, hinrauschend über die ganze Erde. Das sieht man an der Kirche. Denn Christus ist der Strom, und er wird durch das vierteilige Evangelium in der ganzen Welt verkündet, über die ganze Erde hinströmend heiligt er alle, die an ihn glauben. So hat es auch der Prophet verkündet: ‚Ströme fließen aus seinem Leib¹⁶.‘

Dieser Prophet ist nach der uralten, aus Ephesus stammenden Tradition kein anderer als der Apostel Johannes. Und was Hippolyt hier aussagt, ist die ebenfalls aus Kleinasien, also aus dem theologischen Kreis der lebendigen Johannestradiation, stammende Erklärung des geheimnisvollen Wortes bei Jo 7, 37. 38. So hat es auch schon Irenäus verstanden, der des Hippolyt Lehrer war und der selbst wiederum zu Füßen des Polykarp von Smyrna saß, der noch Johannes selbst gesehen und aus seinem Mund die Worte des Lebens vernommen hatte.

Auch nach Irenäus ist die Kirche der Leib Christi, aus dem die Wasser des Geistes über die ganze Erde ausströmen und uns Menschen zusammenfassen zu dem einen Leib Christi. „In uns allen aber ist der Heilige Geist, und der ist das lebendige Wasser, das der Herr allen spendet, die in rechter Weise an ihn glauben¹⁷.“ Dieses Wasser strömt nur aus dem wahren Leib Christi, der da ist die heilige Kirche. Mithin kann Irenäus geradezu sagen: „Wo die Kirche ist, da ist der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche und alle Gnade. Der Geist aber ist Wahrheit. Wer also nicht an diesem Geist Anteil hat, der wird auch nicht an der Brust der Mutter Kirche genährt, der kann auch nicht trinken von dem kristallklaren Wasserquell, der dem Leib Christi entsprudelt¹⁸.“

Was hier der Presbyter von Lugdunum in theologischer Abwehr der gnostischen Häresien sagt, ist zur gleichen Zeit auch die Überzeugung der Frömmigkeit seiner Christengemeinde. Davon gibt uns heute noch klassisches Zeugnis der Bericht, den ein Mitglied der Kirche von Lyon an die Glaubensbrüder in Kleinasien vom Martyrium des Diakons Sanctus aus Vienne sandte. Mitten in den furchtbaren Qualen der Folterung blieb dieser urchristliche Held standhaft und wiederholte auf alles Befragen immer nur das eine Wort: „Ich bin ein Christ!“ Den Grund dieser Kraft gibt der Märtyrerbrief aus Lyon mit diesen Worten an, und es ist eines der großen Zeugnisse altchristlicher Herz-Jesu-V.:

„Er aber blieb unerschüttert und fest, unnachgiebig blieb er bei seinem Bekenntnis. Denn wie ein linder Tau und wie eine Kraft floß auf ihn herab wie aus himmlischer Quelle das lebendige Wasser aus dem Herzen Christi¹⁹.“

Vor dem Blick des Märtyrers steht der verherrlichte Christus, der lebendige Fels, aus dessen Innerem der himmlische Wasserquell fließt. So hatte es schon, aus unmittelbarer Überlieferung der Theologie Kleinasiens, der Märtyrer Justinus ausgesprochen, als er schrieb: „Eine Freude ist es für uns, in den Tod zu gehen für den Namen des herrlichen Felsens, der lebendiges Wasser in die Herzen derer sprudeln läßt, die da Wasser des Lebens trinken wollen²⁰.“ Und noch tiefer führt uns ein anderes Zeugnis aus der johanneischen Tradition der kleinasiatischen Urkirche, ein Fragment aus dem Werk des Bischofs Apollinaris von Hierapolis ‚Über das Osterfest‘. Er spricht

¹⁶ Danielkommentar I, 17 (GCS Hippolyt I, 1, S. 29, Z. 11—16).

¹⁷ Adversus Haereses V, 18, 2 (Harvey II, S. 374, Z. 5—7).

¹⁸ Adversus Haereses III, 24, 1 (Harvey II, S. 132, Z. 2—7).

¹⁹ Aufbewahrt bei Eusebius, Kirchengeschichte V, 1, 22 (GCS Eusebius II, 1, S. 410, Z. 10—13). — Deutsche Übersetzung bei H. Rahner, Die Märtyrerakten des zweiten Jahrhunderts (= Zeugen des Wortes, 32), Freiburg 1941, S. 61.

²⁰ Dialog mit Tryphon 114, 4 (Otto, Corpus Apologetarum I, 2, S. 408, Z. 8—11).

von der geheimnisvollen Einheit des Göttlichen und Menschlichen in Christus, von dem Blut des erlösenden Todes und dem Wasserquell des aus diesem Blut quellenden Lebens des Heiligen Geistes. Und er sagt:

„Christus ist's, der seine Seite hat durchbohren lassen, er ist's, der aus dieser Wunde der Seite entquellen ließ die zwei Ströme, die alles wieder rein machen: Wasser und Blut, Wort und Geist²¹.“

„Geist“ also ist uns zuteil geworden, so will er sagen, aus dem „Blut“ des menschlichen Todes, den Gott gelitten hat. Das ist die hehre Theologie, die der Apostel Johannes selbst in seinem ersten Brief darlegt gegen alle, die etwa wähten, Jesu Erlösung sei nur „im Wasser“ gekommen, nur in der Geistspendung der gnostischen Verklärung, nicht aber „im Blut“ des echten und bitteren Menschentodes. Und so lautet denn das von Gottes inspirierendem Geist selbst diktierte Urwort jeglicher Herz-Jesu-V.:

„Dieser ist es, der da kam in Wasser und Blut, Jesus, der Messias. Nicht im Wasser allein, sondern im Wasser und im Blut. Und der Geist ist es, der dafür Zeugnis gibt, denn der Geist ist Wahrheit. Drei sind es also, die Zeugnis geben: der Geist und das Wasser und das Blut. Und diese drei sind eins“ (1 Jo 5, 6. 7).

Johannes wiederholt damit in seinem Brief, der ja sozusagen das zusammenfassende Vorwort zu seinem Evangelium bildet, feierlich das Zeugnis, das er selbst gab von dem geheimnisvollen Vorgang bei Christi Kreuztod: „Einer der Soldaten durchbohrte seine Seite mit einer Lanze, und sogleich quoll Blut und Wasser hervor. Und der es gesehen hat, gibt Zeugnis davon und wahr ist sein Zeugnis“ (Jo 19, 34. 35). In diesem Augenblick, als das im Tode gebrochene Herz des Herrn die Ströme von Blut und Wasser ergoß, erfüllte sich, wie Johannes ausdrücklich hinzufügt (Jo 19, 37), die zweifache Weissagung vom kommenden Heil des Messias: das Wort vom geschlachteten Lamm, dem kein Bein zerbrochen wird (Exod 12, 46), und das andere vom Durchbohrten, zu dem Jerusalem aufschaut und der ausgießen wird den Geist der Gnade und des Gebetes (Zach 12, 10). Nun ist es für die Entfaltung der urchristlichen Christusfrömmigkeit von hoher Bedeutung geworden, daß Johannes von eben diesen beiden erfüllten Prophezeiungen auch in seiner Geheimen Offenbarung spricht. Am Ende der Tage wird er wiederkommen und „jedes Auge wird ihn schauen, auch die, die ihn durchbohrt haben“ (Apk 1, 7).

In gleicher Weise, und gewiß in Fortsetzung einer johanneischen Predigtüberlieferung, schaut ihn mit Vorliebe auch Justinus: Christus ist der große Durchbohrte, an dem sich das Wort des Propheten Zacharias erfüllt: „Ausgießen wird er den Geist ... und an jenem Tage wird dem Hause Davids und den Bewohnern von Jerusalem erschlossen eine Quelle gegen jegliche Sünde und Unreinheit“ (Zach 12, 10; 13, 1)²².

Johannes schaut in der Apokalypse aber auch das geschlachtete Lamm als den Quell des lebendigen Wassers (Apk 7, 17; 22, 1), und man weiß, welch formenden Einfluß dieses Bild auf die Gestalt der althristlichen Christusliebe gehabt hat; die Mosaiken und Skulpturen, die das wasserspendende Lamm darstellen, zeugen dafür.

Wenn wir also auch kein unmittelbares Zeugnis dafür besitzen, daß Johannes sein geheimnisvolles Wort aus dem Brief aufgefaßt wissen wollte als Erklärung zu dem ebenso geheimnisvollen Entströmen von Wasser und Blut aus Jesu Seitenwunde, so gibt uns doch jedenfalls die seit den Urzeiten der kleinasiatischen Frömmigkeit dort gebräuchliche Auslegung das geschichtliche Recht, die von allen Seiten her nach einem

²¹ Fragment 4 aus dem Werk „Über das Pascha“ (Otto, Corpus Apolog. IX, S. 487).

²² Vgl. Dialog mit Tryphon 14, 8 (Otto I, 2, S. 54); 32, 2 (106); 64, 7 (230); 118, 1 (422); Apologia I, 52 (Otto I, 1, S. 142, Z. 2).

einzigsten Punkt zusammenlaufenden Linien vollends auszuziehen. Dazu gehört aber der Zusammenhang von 1 Jo 5, 6 und Jo 19, 34 mit Jo 7, 37. 38: Was Jesus vorherverkündet hat als bald kommende Erfüllung seines messianischen Heils (‚Ströme lebendigen Wassers werden ausfließen aus seinem Leib‘), das hat sich erfüllt in seinem Tod (‚und allsogleich floß Blut und Wasser heraus‘), das erfüllt sich nun im ‚Ausgießen‘ des Heiligen Geistes durch den verherrlichten Herrn seit dem Pfingsttag (Apg 2, 33), erfüllt sich in der Kirche durch das Taufsakrament (Tit 3, 5. 6) und vollendet sich an den kristallinen Wassern der Ewigkeit, die da ausfließen vom Throne des Lammes (Apg 22, 1). Jegliche Gnade fließt aus dem Quell, der allein das lebendige Wasser des Geistes spendet: aus dem ‚Felsen, der Christus ist‘ (1 Kor 10, 4), aus dem Durchbohrten, dem getöteten Lamm, aus seinem Leib, den er hat eröffnen lassen. Mit einem einzigen Wort: Geist ward uns nur durch den Getöteten. Wasser nur durch Blut. Das ist der Inbegriff der urchristlichen Liebe zum Herzen Jesu.

Daß man die Fülle der Andeutungen im Neuen Testament schon früh in dieser Weise zu einem erhabenen Bild zusammenfügte, soll nun durch einige aus der Fülle der Texte herausgegriffene Worte belegt werden. Es war vor allem die Tradition der altafrikanischen Kirche (die den Glauben unmittelbar aus Rom erhielt), die dieser Herzens-theologie Ausdruck gab. Cyprian schreibt in einem seiner Briefe:

‚Wenn die Menschen dürsten, so sagt Isaias, dann wird ihnen Gott in der Wüste Wasser spenden. Aus dem Felsen wird er es ihnen entquellen lassen, gespalten wird der Fels und strömen wird Wasser und trinken soll mein Volk. Das aber ist erfüllt worden im Evangelium, als Christus, der der wahre Fels ist, gespalten wurde von dem Stoß der Lanze bei seinem Leidenstod. Jesus hat dies mahndend als vom Propheten vorhergesagt gerufen und gesprochen: Wenn jemand Durst hat, so komme er, und es trinke, wer an mich glaubt. Wie die Schrift sagt: Ströme lebendigen Wassers werden ausgehen aus seinem Leib²³.‘

Noch deutlicher, vor allem mit ausdrücklicher Einbeziehung des Mysteriums der aus Jesu Seitenwunde hervorgehenden Kirche, drückt dies der unbekannt Verfasser der reizenden, aus dem Beginn des dritten Jahrhunderts stammenden Schrift ‚Von den Bergen Sina und Sion‘ aus:

‚Das Gesetz der Christen ist das heilige Kreuz Christi, des Sohnes des lebendigen Gottes. Nun sagte aber der Prophet (Ps 39, 9): Dein Gesetz ist in dem Inneren meines Leibes. Christus ist darum an der Seite seines Leibes durchbohrt worden, und aus seiner Seitenwunde strömte der Mischtrank von Blut und Wasser. Aus ihm hat er sich gebildet die heilige Kirche, und inmitten der Kirche wahr er heilig das Gesetz seines Leidens. So hat er selbst vorausgesagt: Wer Durst hat, der komme, und es trinke, wer an mich glaubt. Es steht geschrieben: Ströme lebendigen Wassers werden ausgehen aus seinem Leib²⁴.‘

Ganz gleich sprechen die für die Geschichte der Frömmigkeit so bedeutsamen und noch viel zu wenig ausgenützten ‚Tractatus Origenis‘, die wohl dem spanischen Bischof Gregor von Elvira zugehören und uns altrömische Gedanken aus Novatian und Hippolyt (letztlich also aus der Tradition von Ephesus stammende Gedanken) vermitteln.

‚Als das Volk in der Wüste Durst litt, schlug Moses mit seinem Stab, das ist mit dem Holz, an den Felsen und es strömten die Wasserbäche. Darin wurde das Mysterium der Taufe angedeutet. Denn der Felsen ist das Vorbild Christi, wie der Apostel sagt: Sie tranken von dem ihnen folgenden geistigen Fels, der Fels aber war Christus. Kein Zweifel also: Jener Fels war das Vorbild des Fleisches des Herrn, und dieses Fleisch ward geschlagen mit dem Holz des Kreuzes und spendet nun allen, die Durst haben, lebendiges Wasser. So steht es geschrieben: Ströme lebendigen Wassers werden aus seinem Leib hervorgehen²⁵.‘

²³ Epistola 63, 8 (CSEL 3, 2, S. 706, Z. 16 ff).

²⁴ De montibus Sina et Sion 9 (CSEL 3, 3, S. 115, Z. 9—15).

²⁵ Tractatus Origenis 15 (Ausgabe von A. Batiffol, Paris 1900, S. 165).

Wie sehr dieses hebre Bild vom wasserspendenden Gekreuzigten zur urchristlichen Tradition gehört, sehen wir selbst aus *Origenes*, der doch sonst für die früher umrissene Bedeutung von Jo 7, 37 sich einsetzt. Auch für ihn ist Christus der Fels, der am Kreuz geschlagen ward und lebendiges Wasser spendet. Ja, er wendet Jo 7, 38 ausdrücklich auf Christus an: ‚Er ist der Quell und Ströme lebendigen Wassers brechen hervor aus ihm²⁶.‘ Desgleichen *Ambrosius*, um nur noch einen der Einflußreichsten zu nennen — ihm könnten als Zeugen dieses Christusbildes angereicht werden *Hieronymus*, *Caesarius von Arles*, *Rufinus*, *Marius Victorinus*, *Isidor von Sevilla*. *Ambrosius* erschwingt sich in einer seiner Psalmenpredigten zu einem wahrhaften Herz-Jesu-Lied von mystischer Glut und Schönheit, da er seine Gläubigen auffordert, an der Quelle lebendigen Wassers, die Christus selbst ist, zu trinken:

‚Trinke Christus, denn er ist der Fels, dem das Wasser entrauscht.

Trinke Christus, denn er ist der Quell des Lebens.

Trinke Christus, denn er ist der Strom, dessen Ungestüm Gottes Stadt erfreut.

Trinke Christus, denn er ist der Friede.

Trinke Christus, denn Ströme lebendigen Wassers fließen aus seinem Leib²⁷.‘

In der Folgezeit hat man zwar, unter dem bestimmenden Einfluß der von *Ambrosius* und *Augustinus* vertretenen Deutung im Sinne des *Origenes* das Wort Jo 7, 37. 38 nicht mehr in Zusammenhang gebracht mit dem Wasser und Blut, das dem durchbohrten Herzen Jesu entströmte. Nur ein paar verlorene Spuren aus der frühmittelalterlichen Theologie deuten darauf hin, daß man es nicht ganz vergessen hat. Aber es hat seinen Dienst getan: An der Entfaltung des Bildes vom geistspendenden Christus, der aus seiner Seitenwunde lebendiges Wasser strömen läßt, Wasser des Kirchenbaus, der Gnaden, der Sakramente, der himmlischen Heiligen, hat Jo 7, 37. 38 seit dem Urbeginn der Theologie in Kleinasien mitgewirkt.

Die Geschichte dieser Form der Auslegung des Herrenwortes von Jo 7, 37. 38 führt uns mithin in eine ganz anders geartete Geisteswelt wie diejenige, die von *Alexandria* ausging. Hier ist alles viel wärmer, greifbarer, menschlicher, sozusagen sakramentaler als in dem *Spiritualismus* des *Origenes*. Denn der Ausgangspunkt dieser Deutung ist der große Kampf um die Echtheit der Menschnatur des am Kreuz Gestorbenen, die gegen gnostische Vergeistigung zu verteidigen war. Und leidenschaftlich haben *Johannes*, *Ignatius*, *Irenäus* und *Hippolyt* die Wirklichkeit des blutigen Kreuztodes Gottes verkündigt, der uns den Heiligen Geist verdient hat. Mit ihnen hat eine ehrwürdige und uralte Tradition von nahezu tausend Jahren das Wort bei Jo 7, 37. 38 von Jesus selbst verstanden, und das daraus erstandene Bild des großen Durchbohrten, der aus seinem innersten Herzen die Wasser der Gnade schenkt, hat man nie wieder vergessen können. Der Chor von Kirchenvätern und Theologen, den die heilige Kirche in ihrem neuen Offizium des Herz-Jesu-Festes zum Lobpreis dieses göttlichen Herzens versammelt, singt wieder das Preislied der Urkirche auf Christus, den Spender lebendigen Wassers, singt immer wieder die gleiche, uralte Melodie, die in den Worten der betenden Kirche ausklingt:

‚Herz Jesu, Quell des Lebens und der Heiligkeit,
erbarme dich unser.‘

²⁶ Hoheliedkommentar 2 (GCS *Origenes* VIII, S. 167, Z. 20 ff).

²⁷ Expl. Psalmodorum 1, 33 (CSEL 64, S. 29, Z. 18—22).